



Sprachvielfalt in der Deutschschweiz – unterschiedliche Sichtweisen (von oben links im Uhrzeigersinn): Aysu Höhener, Lilian Puskas, Mithun Nair und Mari Gysel.

«Französisch reicht auch später noch»

Bildung Auf Primarstufe will der Kanton Zürich das Französisch streichen, im Gymnasium bietet er eine zweisprachige Matura an. Vier Kantonschülerinnen und -schüler berichten, wie sie davon profitieren.

Moritz Marthaler (Text)
und **Moritz Hager** (Fotos)

Die Metapher ist der beste Freund des Lehrers. Also zieht Yann Lenggenhager vor seiner Geschichtsklasse den Vergleich mit dem Aquarium. Hier im Klassenzimmer, sagt er, könne nur atmen, wer Französisch spreche. Ein paar japsen, andere kichern.

Lenggenhagers Geschichtsunterricht ist ein Sonderfall. Man spricht hier Französisch, aber eigentlich gehts um Geschichte. In der Deutschschweiz geht das nur in sogenannten Immersionsklassen. An der Kantonsschule Zürich-Nord etwa, wo 57 Schülerinnen und Schüler auf drei Stufen die zweisprachige Maturität auf Deutsch und Französisch erlangen.

Debatte um Frühfranzösisch hat Gymnasium erreicht

Sie haben nicht nur mehr und anspruchsvolleren Französischunterricht als die Regelklasse, auch Geografie und Geschichte finden für sie auf Französisch statt. Seit der Einführung 2014 koordiniert Yann Lenggenhager den immersiven Unterricht für die Kantonsschulen Zürich-Nord und Freudenberg, die beiden einzigen Schulen im Kanton, die das anbieten.

In den letzten Wochen diskutierte Lenggenhager vermehrt über den Stellenwert des Französischunterrichts an der Schule. Im Klassen-, aber auch im Lehrerzimmer, mit Eltern und Bekannten, auch mit Medien. Der Zürcher Kantonsrat will Französisch auf Primarstufe abschaffen, Englisch wäre so die erste Fremdsprache für die dortigen

Schulkinder. Der Entscheid sorgte landesweit für Bohei. Der nationale Zusammenhalt sei in Gefahr, monieren die einen. Überfordert seien die Kinder damit, sagen die anderen, und überhaupt: Zürich spreche, wenn, dann Englisch. Flat White, nicht Café crème.

— **Mari Gysel (17) fühlt sich in der Romandie zu Hause**
«Meine Motivation für die zweisprachige Matura war der Austausch in der Romandie. Ich wollte unbedingt Erfahrungen an einer anderen Schule sammeln – ohne dafür ein Jahr an der Kanti zu wiederholen. Die fünf Monate in der Romandie waren eine fantastische Zeit, ich habe so viel gelernt. Vorher habe ich die Romandie kaum gekannt, jetzt habe ich Freundinnen in Genf, ich steige in den Zug, komme dort an und fühle mich zu Hause. Ich finde es blöd, das Frühfranzösisch bei uns abzuschaffen, schliesslich lernen sie in Genf noch früher Deutsch und Englisch. Französisch lernen macht Spass, wenn man es richtig vermittelt.»

Die Entscheidung aus Zürich hat Wellen ausgelöst, die bis nach Bern ins Bundeshaus reichen. Der Bundesrat hat das Innendepartement beauftragt, eine Vernehmlassungsvorlage auszuarbeiten, welche die Kantone verpflichtet, weiterhin eine zweite Landessprache auf Primarstufe zu unterrichten.

Natürlich steht der Französischunterricht auf der gymnasialen Stufe nicht zur Debatte, aber auch hier wird hart verhandelt über die Lektionentafel: Vorschläge für eine Maturitätsreform sorgen derzeit für rote

Köpfe. Mit Skepsis verfolgt Yann Lenggenhager die Debatte um das Französisch an der Schule. Der Neuenburger wurde damals nach Zürich geholt, um die zweisprachige Matura auf Deutsch und Französisch zu organisieren – mit Erfolg. Natürlich würden sich mehr Jugendliche für die Immersion Deutsch-Englisch entscheiden, aber die Zahlen bei der Französisch-Deutsch-Matura blieben seit Jahren konstant, sagt Lenggenhager.

Was die Schülerinnen und Schüler vor allem lockt, ist der fünfmonatige Austausch in die Romandie, der «échange». Lenggenhagers Kommission sucht für alle Interessierten eine Gastfamilie, während fünf Monaten leben die Zürcher Jugendlichen in einem Westschweizer Ort, gehen dort zur Schule und verbringen dort ihre Freizeit.

— **Mithun Nair (18) würde Frühfranzösisch abschaffen**
«Mein Vater hat mir das so erklärt: Je mehr Sprachen man spricht, desto besser die Chancen auf dem Jobmarkt. Also mache ich die Matura auch auf Französisch. Am Anfang war es schwierig, ich musste oft länger bleiben nach der Schu-

le. Aber dann kam der Austausch. Ich war in Freiburg und blieb fünf Monate dort – ein paar mal musste ich einen Tag nach Zürich, wegen meiner Zahnsperre. So richtig sprechen gelernt habe ich erst im Fussballclub, auch fluchen. Wenn ich einen Ball sehen wollte, musste ich mich bemerkbar machen. Und die welsche Mentalität liegt mir näher: Eine ungenügende Note ist kein Weltuntergang, es geht halt einfach weiter.

Frühfranzösisch aber würde ich auch abschaffen. Ich bin in einer indischen Familie aufgewachsen und habe drei verschiedene Sprachen gelernt. Dann kommt als Elfjähriger noch Französisch hinzu. Das ist viel. Französisch ist wichtig, aber es reicht auch später noch.»

Lehrer Lenggenhager gibt seiner Geschichtsklasse an der Kanti Zürich-Nord die Prüfungen zurück. Viel Rot ist zu sehen auf den Prüfungsbögen; streng sei er, der Lenggenhager, aber fair, sagen die Schüler. Um Wirtschaft im Ersten Weltkrieg geht es, «le XXème siècle entre crises et prospérité», nicht eben leichte Kost.

Für die Prüfung durften die Schüler einen Spick mit Spezialvokabular mitbringen, dazu ein Wörterbuch benutzen. «Es ist halt kein Französischunterricht», sagt Lenggenhager, «sondern Geschichte.» Und man merke, sagt er, wie die Jugendlichen solche Aufgaben immer besser bewältigten, wie sie am Anfang noch zurückschreckten vor dem Fachvokabular, sich dann aber einfach damit auseinandersetzten – und sich am Ende fast selbstverständlich über solche Themen unterhielten.

— **Lilian Puskas (17) verteidigt das Frühfranzösisch**

«Seit ich Geografie und Geschichte auf Französisch besuche, ist mein Niveau gestiegen. Ich musste aber auch viel investieren. Während der ersten Monate war ich am Abend jeweils fixfertig. Mir gefällt, dass sich der Unterricht nicht um Grammatik dreht, sondern um das echte Leben, die Aktualität. Auch die Zeit in der Romandie hat sich gelohnt: Meine Gastfamilie in Genf sprach kein Wort Deutsch, ich war völlig umgeben von der Fremdsprache.

Es wäre schade, wenn das Frühfranzösisch abgeschafft würde. Meine grösste Sorge ist, dass sich Leute aus der Romandie und der Deutschschweiz irgendwann auf Englisch verständigen. Und das sage ich als Tochter einer Engländerin!»

In Lenggenhagers Klassenzimmer ist man bei der Realpolitik angelangt. Ein Schüler hält ein Exposé, es geht um die Zukunft der Energieversorgung in der Schweiz. Wörter wie «initiative populaire» (Volksinitiative) und «contre-projet» (Gegenvorschlag) flimmern über den Schirm, Parteinaamen wie PLR (FDP) oder UDC (SVP) sind erklärt, alle sollen sofort verstehen, worum es geht. «Ich will vermitteln, dass die Schweiz ein mehrsprachiges Land ist», sagt Lenggenhager.

Die Romandie nimmt wahr, was in Zürich passiert

Als er für die Bildungskommission im Kanton Zürich 2010 begann, den immersiven Unterricht für die zweisprachige Matura aufzubauen, fand er nicht

nur offene Türen vor. «Man fand, dass Englisch wichtiger ist», erinnert er sich. Die englischsprachige Immersion wurde denn auch zuerst vorgenommen, «das blieb in der Romandie nicht unbemerkt».

Ebenso wie die jüngste Entscheidung im Kanton bezüglich des Französischunterrichts auf Primarstufe. Lenggenhager nimmt einen Artikel aus «Le Matin» hervor, der sich um Reaktionen in der Westschweiz dreht. Diskussion und Auseinandersetzung, sagt Lenggenhager, auch das sei ein Teil der Schweiz, und den versuche er, in seinen Klassen mitzuleben. «Wir lesen auch zusammen Zeitung.»

— **Aysu Höhener (17) tauschte auch ihr Zimmer in Zürich**

«Für meinen Austausch war ich in Freiburg, ging mitten in der Stadt zur Schule, es war eine tolle Zeit. Wir hatten einen direkten «échange», die Tochter meiner Gastfamilie war in Zürich, während ich in der Romandie war. Für meine Entwicklung hat es mir viel gebracht, ich bin selbstständiger geworden, war während dieser Zeit nur vier-, fünfmal zu Hause. Und vor allem habe ich sprachlich Fortschritte gemacht.

In Zürich kein Frühfranzösisch mehr zu haben, fände ich schade, ich habe das Fach immer gemocht. Natürlich geht es nicht allen so, mir fällt es etwas leichter, weil meine zweite Muttersprache Spanisch ist. Aber ich finde, Französisch muss seinen Platz haben in der Deutschschweiz. Gute Kenntnisse tragen zu besserem Verständnis bei; ich weiss jetzt nicht nur, wo die Romandie liegt, ich weiss auch, wie es sich dort lebt.»

«Französisch macht Spass, wenn man es richtig vermittelt.»

Mari Gysel